

# Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag,  
Dienstag u. Freitag  
Wittig angenommen  
und kosten:  
die 1 Spalte 15 Pf.  
Unter Einverständnis:  
30 Pf.

Inserate-  
Annahmekosten:  
Invalidentanz,  
Gautsches & Vogler,  
Rudolf Wölfe,  
G. L. Danne & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Frankfurt a. M.,  
G. Kohl, Reichenbach,  
Hugo Wiedler,  
Köpenickerstraße  
u. f. m.

Nr. 74.

Dienstag, den 26. Juni 1900.

62. Jahrgang.

## An unsere Leser!

### Der Krieg in Südafrika,

in seinen letzten Phasen des verzweifeltsten Ringens einer kleinen Heldenschaar kammverwandter Männer, um Haus und Herd, Land und Freiheit, ebenso, wie die täglich aufgetauchte

### „gelbe“ Gefahr in Ostasien

bringen der Welt in alternativer Zeit sicher viele neue und wichtige Nachrichten über jedenfalls für die Geschichte und Entwicklung der Menschheit folgenschwere Ereignisse.

Aus der Fülle der Meldungen, die heutigen Tage der Bequemlichkeit und Schnelligkeit ihrer Verbreitung halber in's Unendliche wächst und die Zeitungsläser schier erdrückt, wählt die „Sächsische Dorfzeitung“ die wichtigsten und wissenschaftlichen in sorgfältiger Prüfung aus. Sie bestrebt, sich ihres Unterstitels „Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann“ würdig zu erweisen, hält sie darauf, durch solche gute Auslese unter den Tagesereignissen ihre Leser vor Ermüdung und Ueberfüllung durch unnötigen Ballast an ungelesenen Lesestoff zu bewahren. Gleichzeitig nimmt sie stets darauf Bedacht, sich von allem Parteitreiben und jeder Polemik fernzuhalten, um lieber Raum und Zeit in den Dienst streng sachlicher Berichterstattung über alle Vorkommnisse zu stellen.

Allen Zeitungsläsern, welche die Lesefüre eines nach verschiedensten Richtungen hin unterrichtenden und unterhaltenden Blattes bevorzugen, zumal solchen, denen es an Zeit und Neigung fehlt, die in vielen politischen Tageblättern aufgetauchten Stoffmassen zu bewältigen, sei daher angefleht, des bevorstehenden **Quartalswechsels am 1. Juli** die dreimal wöchentlich, nämlich **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** früh, erscheinende

### „Sächsische Dorfzeitung“

zum Abonnement, das **vierteljährlich nur 1 M. 50 Pfg.** kostet, bestens empfohlen.

Die Erneuerung oder Neubewirkung des Abonnements geschieht am Besten **möglichst sofort**, da bei späterer Bestellung für die Nachlieferung der abdann etwa schon erschienenen Nummern keine Gewähr geleistet werden kann.

Hochachtungsvoll

Verlags-Expedition der „Sächs. Dorfzeitung“.  
Dresden, kleine Meißner Gasse Nr. 4.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Der Kaiser ordnete die Einschiffung eines Detachements Pioniere nach China unter Führung des Pionierofficiers Cluna zur Ausführung der von Erbarbeiten, Errichtung von Feldbaracken u. s. w. an. Die erforderlichen tausend Tropenhelme sind bereits beschafft, dagegen fehlen Khatianzüge für den Auslandsdienst in beträchtlicher Anzahl. Die einzustellenden Freiwilligen werden dem 9. und 10. Armeekorps entnommen. Kiel stellt 200 Mann Marinetruppen mehr ein als Wilhelmshaven, wo die Urlauber zahlreicher sind.

Vom Chef des deutschen Kreuzergeschwaders in den chinesischen Gewässern sind folgende Meldungen in Berlin eingegangen: 1) vom 20. Juni abends: Ein aus Tientsin hier angemommener französischer Officier hat gemeldet, Tientsin seit 3 Tagen von chinesischen Truppen beschossen. Die Munition sei knapp. 2) vom 21. Juni nachmittags: S. M. S. „Irene“ mit 240 Seesoldaten angekommen. Haben sofort Vormarsch begonnen, zusammen mit 380 Engländern und 1500 Russen (Infanterie und Artillerie), um Tientsin zu entsetzen. Der Eisenbahndörper von Taku bis 15 Kilometer von Tientsin ist im Stande. Von Peking und dort hingeschickten Truppen noch keine weiteren Nachrichten. Den Verwundeten geht es befriedigend. — Von amtlicher Seite wird ferner gemeldet: Tientsin wird andauernd mit schweren Geschützen beschossen. Die fremden Konzeptionen sind nahezu alle eingekesselt, das amerikanische Konsulat ist zerstört. Die Russen am Bahnhof sind hart bedrängt. Verstärkungen sind dringend nötig. Die Verluste sind schwer.

Ein weiterer Gefechtsbericht des deutschen Geschwaders-Chefs traf am Sonnabend Abend in Berlin ein. Er ist die Wiederholung einer bereits am 17. Juni über Port Arthur abgeschickten, in Deutschland, wie überhaupt in Europa, aber nicht angelegten Depesche und lautet, wie folgt: „Um 12 Uhr 50 Min. nachts eröffneten die chinesischen Forts Feuer auf die 7 Kanonenboote im Fluss. Forts wurden in sechsstündigem harten Kampfe besetzt und besetzt. Kommandant S. M. S. „Iltis“ war die Seele des Unternehmens und hat hervorragend glänzend gekämpft. An S. M. S. „Iltis“ sind Maschine, Kessel, Schiffskörper und 8,8 cm-Geschütze unbeschädigt, 3,7 cm-Geschütze und Aufbau stark beschädigt. Es sind gefallen: Oberleutnant Hellmann, Büchsenmachersmaat Baerlein, Obermatrose Sokoff, Bothe, Raas, Johannes, Matrose Lehmann, Oberheizer Holm; schwer verwundet der Kommandant Korvetten-Kapitän Lans, Obermatrose Splinter, Matrose Schoppengerd, Berichtshatter Her-

rings vom „Ostasiatischen Lloyd“, leicht verwundet zehn Mann. Letzte Stunde war Oberleutnant Hoffmann Kommandant. Er folgte dem Beispiel des Kapitäns Lans. Haltung der Mannschaft war glänzend. Hilfe von Schiffen auf Rhede war unmöglich.“ — Die Trauer um die schweren Verluste, denen inzwischen noch weitere in den Kämpfen in und vor Tientsin gefolgt sein dürften, wird wenigstens etwas gemildert durch die in den ehrenvollsten Ausdrücken abgefasste Kritik des Geschwaders-Chefs über die Haltung unserer braven Officiere und Matrosen. Der Heldennut, den sie bewiesen, ist um so bewundernswürdiger, als der Angriff der Chinesen unerwartet erfolgte und die sieben kleinen Kanonenboote der verschiedenen Mächte gegen eben so viele stark besetzte und mit modernen Geschützen ausgestattete Forts zu kämpfen hatten. Den Verwundeten geht es, wie der Chef des Kreuzergeschwaders bereits früher gemeldet hat, gut; hoffentlich gelingt es der ärztlichen Kunst, ihnen allen wieder völlige Gesundheit zurückzugeben.

Wann treffen die ersten deutschen Verstärkungen in China ein? Zu dieser jetzt vielfach erörterten Frage wird auf Grund der vorliegenden amtlichen Angaben über die Chinareisen unserer Kriegsschiffe und der Lloyd dampfer in den neunziger Jahren eine kurze Darlegung erwünscht sein. Die Annahme, daß das am 16. Juni nach China abgegangene kleine Kanonenboot „Tiger“ die ersten Verstärkungsmannschaften bei Taku landen wird, ist irrig. Das Kriegsschiff wird sowohl von den beiden Lloyd dampfern „Frankfurt“ und „Wittke“ wie von dem Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“ überholt werden. Der „Tiger“ besitzt eine geringe Fahrgeschwindigkeit und beschränkte Bunkerräume, so daß er auf der 12.000 Seemeilen weiten Fahrt dreimal Kohlen einnehmen muß. Der „Iltis“ brauchte 1897 für die Fahrt von Kiel nach Schanghai mehr als drei Monate, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß unterwegs vielfach stürmisches Wetter herrschte und der „Iltis“ durch die Einschleppung des in der Atlantik in hilflosem Zustande treibenden englischen Dampfers „Port Darwin“ nach Corunna eine erhebliche Fahrtrödelung erlitt. Anders liegt es bei unseren Kreuzern und den Lloyd dampfern. Die schnelle „Kaiserin Augusta“ machte die Reise von Wilhelmshaven über Kreta nach Hongkong 1897 in 33 Tagen. Der Kreuzer „Prinzess Wilhelm“, der eine etwas geringere Geschwindigkeit besitzt, legte dieselbe Strecke in 40 Tagen zurück. Da in diese Fahrzeit der Aufenthalt in Gibraltar, Port Said, Aden, Colombo und Singapur eingeschlossen ist und „Fürst Bismarck“ bei einer Dampfstrecke von 6500 Seemeilen in der Fahrgeschwindigkeit die „Prinzess Wilhelm“ übertrifft, aber hinter der „Kaiserin Augusta“ zurückbleibt, so ist mit

## Feuilleton.

### Die Irre von Sankt Rochus.

Kriminalroman von Gustav Höder.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

Kein Anfall, keine aufgeregten Zustände, nichts, was auf ein epileptisches Leiden deutete, konnte an Roschke beobachtet werden; aber ihre trostlose Umgebung und die Gewißheit, ihr Leben hier verbringen zu müssen, steigerten zusehends die tiefe Schwermuth, welche sie bereits mitgebracht hatte und nur zu sehr hätte Doktor Gerth die Befürchtung seiner Kollegen, daß die zunehmende Verdüsterung ihres Gemüths früher oder später zum Wahnsinn führen werde. Davor konnte sie nichts retten, so lange sie innerhalb dieser Mauern blieb und ein milderes Loos als diese Mauern gab es für eine unzurechnungsfähige Mörderin nicht.

Die Vorsicht gebot es, daß Gerth eine weitestgehende Theilnahme an der Kranken, als seine berufliche Stellung mit sich brachte, nicht durchblicken ließ, wenn er vor Zeugen mit ihr verkehrte und Roschke, welche dies sah, und begriff, bewachte bei solchen Gelegenheiten dem jungen Arzte gegenüber die dumpfe Unempfindlichkeit, welche die Last eines eisernen Joches erzeugt und welche sich ihres Wesens mehr und mehr bemächtigt hatte. Nur wenn Gerth bei seinen amtlichen Besuchen mit ihr allein war, da belebten sich ihre sonst so apathischen Züge, ein wärmerer Hauch

schien über ihr bleiches Antlitz zu wehen; ihr großes dunkles Auge gewann jenen Glanz, der aus dem Innern kommt und zuweilen zeigte auch wohl ein sanftes Lächeln, das es Augenblicke gab, wo sie ihr Elend vergaß. Aber den Schleier jenes Geheimnisses, in dessen Banne sie stand, wie sie dem jungen Arzte einst angedeutet hatte, lästete sie nie und wenn er diesen Punkt berührte, so zart und schonungslos dies auch geschah, verlor sie in ihre alte Traurigkeit und der Hauber jener helleren Augenblicke war zerstört. Die Frage, welche Titus Allram kaltsblütig angeregt hatte, ob Roschke's Beziehungen zu dem ermordeten Gelehrten reine und unversäugliche gewesen oder ob sie solcher Art waren, daß sie die Intriguenkünste einer anderen Person herausforderten, welche sich dadurch gefährdet sah, verfolgte den jungen Arzt Tag und Nacht wie ein Gespenst.

Zwischen all dieser Qualen und Zweifel stand sein Entschluß, Alles zu thun, um sie von dem Morde zu entlasten, unerschütterlich fest und hätte er diesem Zwecke sein ganzes Vermögen aufopfern müssen. Doch hielt er dieses Vorhaben noch streng vor ihr geheim; es wäre Gift für sie gewesen, in ihr eine, wenn auch noch so leise Hoffnung zu erwecken, die sich vielleicht als trügerisch erweisen konnte. Fühlte er sich doch selbst entmuthigt, daß der Mann, auf den er sein ganzes Vertrauen setzte, kein Lebenszeichen von sich gab. Hatte er die Sache als völlig aussichtslos fallen lassen? Weilte er vielleicht bereits, für Andere wirkend, im fernen Auslande, während Gerth vergebens auf eine Nachricht von ihm wartete? Das war der Gedanke, welcher den jungen Arzt zu beunruhigen begann.

Als Doktor Gerth an einem Sonntagvormittag in seinem Zimmer saß, empfing er den Besuch eines Fremden. Sein Haar war bereits ergraut, aber noch immer von dichtem Wachs, wie ihn auch der statliche Vollbart zeigte. Die Augen beschattete eine blaue Brille. In Haltung und Kleidung verräth sich der feine Mann.

„Sie werden mich wohl nicht kennen?“ führte sich der Besucher unter einem verbindlichen Lächeln ein.

„Ich muß allerdings bedauern“, entschuldigte sich Gerth.

„Allram ist mein Name, Titus Allram.“  
Der Irrenarzt wollte seinen Ohren und Augen nicht trauen. Selbst jetzt, wo er es wußte, erkannte er den Detektiv nicht wieder, der erst im späteren Verlaufe des Gesprächs, wo er sich zwanglos gehen ließ, in Stimme und Benehmen noch und nach zum Vorschein kam. Da war also der Mann selbst, von dem er mit jeder Post eine Witttheilung erwartet hatte und daß er in so geheimnißvollem Intonito kam, schien keine ungünstige Vorbedeutung zu sein.

„Kann uns hier Jemand hören?“ frug Allram vorsichtig, während er auf dem ihm dargebotenen Sessel Platz nahm.

„Wir sind vor jedem unberufenen Lauscher sicher“, beruhigte Gerth.

„Ich komme unter dieser Maske“, sagte Allram mit gedämpfter Stimme, „um dem Teufel das Spiel zu verderben, falls mich hier zufällig Jemand kennen sollte. Es würde Mißtrauen erregen, wenn man Sie mit einem Detektiv verkehren sähe. Ich bin also Doktor Hausler, bin ein Irrenarzt aus irgend einer weit ent-